

WIESMANN, BETTINA. (1999). *Mündliche Kommunikation im Studium. Diskursanalysen von Lehrveranstaltungen und Konzeptualisierung der Sprachqualifizierung ausländischer Studienbewerber*. München: Iudicium (Studien Deutsch, Bd. 27). ISBN 3-89129-137-X. 261 Seiten, DM 65,-.

Die vorliegende Dissertation (Univ. München, 1998) zur mündlichen Kommunikation im Studium schließt an eine Arbeit der Autorin zur PNdS (vgl. Wiesmann 1997) an. Wiesmann geht von praktischen Erfordernissen in der Sprachqualifizierung ausländischer Studienbewerber aus und möchte grundlegende Erkenntnisse zu einer sinnvollen, wissenschaftlich begründeten Gestaltung von sprachlicher Vorbereitung (einschließlich Prüfung) auf ein Studium in Deutsch beitragen. Sie betont, dass es sich hier um den ersten Vorstoß in diese Richtung handelt:

"Die vorliegende Untersuchung hat erstmals sprachliche Strukturen universitärer Unterrichtsveranstaltungen aufgezeigt. Durch die exemplarische Analyse von Proseminaren, Grundkursen, Übungen und Laborpraktika konnten differenzierte mündliche Kommunikationsformen in verschiedenen Disziplinen nachgewiesen werden" (232).

Die Auswahl dieser Lehrveranstaltungen als Gegenstand der Untersuchung ist so begründet: Gewöhnlich wird auf den Einstieg ins Grundstudium vorbereitet, und o.g. Unterrichtsformen sind hier genau die, in denen Studierende selbst produktiv an Fachdiskursen teilnehmen.

Als Ziele der Arbeit nennt Wiesmann die "empirische Erforschung der mündlichen Wissenschaftskommunikation" und "den Bezug der Ergebnisse auf die mündliche Sprachprüfung" (16, ähnlich 227), womit sowohl DSH als auch TESTDAF gemeint sind. In Abgrenzung zu anderen Arbeiten steht der Anspruch, "fachübergreifende Eigenschaften von wissenschaftlicher Kommunikation" (15) herauszuarbeiten, den "gesellschaftlichen und institutionellen Rahmen, Tiefenstrukturen und mentale Prozesse" (20) einzubeziehen sowie zu linguistisch fundierten Konzepten "für das Training mündlicher Kommunikation bei ausländischen Studierenden" (236) beizutragen.

Kapitel 1 stellt kurz die Situation der Sprachqualifizierung und Prüfung(en) für Studienbewerber in Deutschland vor, wobei Wiesmann aufzeigt, dass hier realitätsbezogener Handlungsbedarf besteht. Ihre Methode ist empirisch-analytisch: Eine sorgfältig zusammengestellte Gruppe von Diskursen wird in der Tradition der Funktionalen Pragmatik bearbeitet. Hierbei ist die handlungstheoretische Auffassung von Sprache zentral. Schließlich stellt sie noch das Korpus der Untersuchungen vor, das (außer den Chemie-Praktika) eigens für diese Arbeit erstellt wurde. Es handelt sich um Unterrichtsdiskurse in 26 Veranstaltungen aus den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften an den Universitäten München und Regensburg. Im Buch abgedruckt sind Transkriptionen von exemplarischen Ausschnitten aus Proseminaren zur Psychologie, zum Spanischen und zu Interkultureller Kommunikation, aus Übungen zur Geschichte, Mikroökonomie, Linearer Algebra, Analysis, Physik und aus Praktika, nämlich dem zoologischen Praktikum in der Biologie sowie Organischen und Anorganischen Praktika in der Chemie. Ein Ergebnis kann hier vorweggenommen werden: Es gelingt der Autorin eindrucksvoll zu zeigen, dass, was die mündliche Kommunikation betrifft, Studierende der Naturwissenschaften eine ebenso umfangreiche Sprachkompetenz zur

Bewältigung ihres Studiums benötigen wie die der Geistes- und Sozialwissenschaften.

-2-

Kapitel 2 geht auf die Lehre an der Universität (in Deutschland) ein. Ausgehend von der Mündlichkeit der Lehre und ihrer geschichtlichen Entwicklung in Europa wird die Universitätsidee Wilhelm von Humboldts als die noch heute dominierende im deutschen Verständnis von Wissenschaft, ihrer Entwicklung und Vermittlung skizziert. Dabei weist die Autorin auf die derzeitige Diskussion um eine mögliche Trennung von Forschung und Lehre, eine stärker berufsorientierte Lehre und eine mehr wirtschaftlicher Nutzbarkeit verpflichtete Forschung hin. Dies ist für den Lehrdiskurs insofern von Bedeutung, als die Arten der Diskurse von solchen institutionellen Konzepten beeinflusst werden. So finden sich im Korpus mehrere Stellen, an denen die Studierenden schon im Grundstudium von Forscher-Dozenten über aktuelle Forschungsfragen und –ergebnisse informiert werden und so die Entwicklung von Wissen miterleben als Wandelbarkeit von "Buchwissen".

Kapitel 3 - 5 bilden den Hauptteil der Arbeit: Hier werden Proseminare, Übungen und Praktika vorgestellt und einzelne Diskursstellen analysiert. In Kapitel 3 geht es um Proseminare, wobei "vor allem die Diskursausschnitte, in denen eine Interaktion unter aktiver sprachlicher Beteiligung der Studierenden erfolgt", im Mittelpunkt stehen (47). Wiesmann spürt dabei in den Diskursen typische Muster auf (Aufgabestellen/-lösen, Illustrieren, Exemplifizieren, Belegen, Begründen, Erläutern, Einschätzen, Vorschlagen, Frage/Antwort, Reparative Handlungsmuster u.a.), zeigt die Rollenverteilung im Diskurs und belegt die verschiedenen Arbeitsphasen in den Veranstaltungen wie Wissensvermittlung, -anwendung, -bearbeitung u. kritische Wissensbearbeitung. Ergebnisse werden in Tabellen so zusammengefasst, dass auch der eilige Leser einen Eindruck bekommen kann. Ähnlich geht es in Kapitel 4 weiter. Hier werden Übungen analysiert, wobei die Handlungsmuster bedingt durch die Ziele dieses Veranstaltungstyps nun in anderen Gewichtungen auftreten. Wiesmann kann hier zeigen, dass die scheinbar mit einfachen sprachlichen Mitteln zu bewältigenden "prototypischen" Phasen von (rechnerischen) Übungen eben nur Phasen sind, sobald aber fachliche Probleme auftreten – und das ist beim Wissenserwerb normal –, werden komplexe kommunikative Fähigkeiten benötigt (139).

In Kapitel 5 (Praktika) treten – wiederum bedingt durch die Art der Lehrveranstaltung – neue Sprechhandlungsmuster (Ankündigen, Auffordern, Anweisen, Kommentieren, Äußern von Erwartungen und Vermutungen, Identifizieren u.a.) in den Vordergrund. Dabei stehen "kooperationsbezogene Äußerungen, die das gemeinsame Handeln organisieren" (178), im Zentrum. Da es sich um Diskurse in kooperativen, praktisch dominierten Tätigkeitszusammenhängen handelt, gibt die Autorin hier umfassende Informationen zu Aufgaben, Hintergründen und Personenkonstellationen.

Im letzten Kapitel sollen die Ergebnisse ausgewertet werden. Hier stellt Wiesmann die sprachlichen Handlungen und Muster in den drei Veranstaltungstypen nebeneinander und leitet daraus Forderungen für die sprachliche Vorbereitung aufs Studium ab:

- Es macht keinen Sinn, fachspezifische Sprachausbildung anzustreben, zum einen, weil die Studierenden eine breitgefächerte Grundlage

benötigen, da ihnen auch das Recht auf Fachwechsel zusteht, zum andern, weil die Sprechhandlungsbezogenen Anforderungen für alle Fächergruppen weitgehende Überschneidungen aufweisen, so dass auch in fächerübergreifenden Sprachkursen ohnehin kaum "überflüssige" Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt werden.

- Wissen über Wissens- und Wissenschaftskonzepte deutscher Universitäten ist unabdingbar, da sich Diskurse aufgrund dieser Konzepte spezifisch gestalten und die Handlungsmöglichkeiten von Studierenden (und Dozenten) entscheidend beeinflussen. Nur so ist ein "Erkennen von Konstellationen im Diskurs, an die Handlungen angeknüpft werden können" (233), möglich.

-3-

Hierzu ist sowohl der interkulturelle Aspekt, "ob die jeweiligen Diskurse überhaupt in vergleichbarer Form existieren" und "wie [sie] in den verschiedenen Kulturen im einzelnen ablaufen" (235), notwendig ...

-

als auch der intrainstitutionelle: "Zu den zu vermittelnden Grundlagen gehört dabei nicht das perfekte Beherrschen dieser Diskursarten, sondern [...] Einsicht in ihre Strukturen, die Handlungsmöglichkeiten, die sie eröffnen, und die Zwecke, die sie verfolgen" (234).

Insgesamt fordert Wiesmann eine Hinwendung der Sprachausbildung zu einer Didaktik der Wissenschaftssprache, die von der Analyse der kommunikativen Realität ausgeht und linguistisch-pragmatische Kenntnisse berücksichtigt. Dies beinhaltet den Einsatz von authentischem Material und die "Orientierung der Formen der Vermittlung und Übung an den universitären Handlungszusammenhängen" (239). Für das Prüfungsgespräch der DSH schlägt sie daher eine Verschiebung zur gezielten Einforderung von vielfältigen Sprachhandlungen vor, so dass Inhalte vielfältig diskursiv bearbeitet werden können.

Explizit wird keine Zielgruppe genannt, jedoch ist die Arbeit von Wiesmann für alle, die im Bereich DaF tätig sind, insbesondere im universitären Kontext, eine Gewinn bringende Lektüre. Natürlich wäre es schön, wenn sich außer diesen und Linguisten auch Hochschuldozenten mit der Thematik auseinandersetzen wollten. An der Lesbarkeit wird dies sicherlich nicht scheitern – das ist ein großer Vorteil der Wissenschaftssprache in den Geisteswissenschaften.

Die Ergebnisse bleiben leider oft im Allgemeinen oder Oftgesagten:

"Auf den Erwerb von Handlungsmustern übertragen ergibt sich daraus für den Sprachunterricht eine Kombination der Faktoren Bewußtmachen und Einüben."
(237)

Auch direkt praktisch Umsetzbares wird man – außer einem Vorschlag zur Gestaltung der mündlichen Prüfung – nicht finden. Es bleibt, wie immer, der Phantasie und Kenntnis der 'Praktiker' überlassen, sich zu überlegen worin denn nun die nachgewiesenen Sprechhandlungen bestanden haben, wie so etwas authentisch in Kurse zu bringen sei, ob und worin tatsächlich ein relevanter Unterschied zur (nichtwissenschaftlichen) Alltagssprache besteht und wie man gar (nur ausländische?) Studierende Folgendes lehren soll:

"Erkennen und Unterscheiden von Phasen (nach ihren Zwecken) der Wissensvermittlung/des Wissenserwerbs, der Wissens- und Verstehensbearbeitung und der Wissensanwendung" (233)

Ist hier nicht eher implizites Lernen geboten, wenn man von begrenzter Kurszeit ausgeht? Wenn Lehrende ihren Unterricht klar strukturieren (können), muss solches Wissen nicht als explizites Metawissen vermittelt werden. Auch ist hier die Frage zu stellen "Muss man völlig deutsch denken können, um in Deutschland zu studieren?" Ist es nicht eher dramatisch, wenn der angeblich konfliktscheue Chinese derart aufs Diskutieren getrimmt wird, dass er im guten Glauben, deutsch zu handeln, keinen deutschen Professor für sein Dissertationsprojekt findet, weil er zu "frech" ist (und der Professor nach diesem hier-dort-Raster vielleicht als "Chinese" einzustufen wäre)?

-4-

Trotz dieser Anmerkungen habe ich das Buch mit Gewinn gelesen. Vor allem der selten mögliche Einblick in authentische Kommunikation in Lehrveranstaltungen dieser Art und die Anregungen durch die Analysen geben neue Impulse und Hoffnung, dass sich DaF in der Uni auf die Sprachverwendung ebendort beziehen wird und dass Sprechen bald von Sprechhandlungen ausgehend gelehrt und gelernt wird. Der enorme Arbeitsaufwand für derartige Untersuchungen hat sich gelohnt, auch wenn dadurch o.g. 'Mängel' sicher mitbedingt wurden. Es wäre nun wichtig, die Anwendung und Konkretisierung der Ergebnisse nicht dem Zufall zu überlassen, sondern in Folgeuntersuchungen zu bearbeiten und zu publizieren. Nur dann ist tatsächlich etwas Bleibendes gewonnen.

Spaß gemacht an diesem Buch haben auch die sorgfältige Ausarbeitung und die klare Sprachführung – beides zusammen lässt Lesen schon 'technisch' zum Genuss werden. Auch die Auswahl der analysierten Seminarstücke ist derart gelungen, dass man mit Interesse beginnt, auch diesen 'Nebendiskursen' zu folgen. Die konsequent eng an der jeweiligen Lehrsituation bleibenden Analysen sind meist einleuchtend, wobei allerdings bei den naturwissenschaftlichen Fächern ein um Verstehen bemühtes Nachvollziehen der Inhalte teilweise die Analyse überwuchert.

Die Arbeit bewegt sich in einem klar abgegrenzten Feld der linguistischen Pragmatik. Diese wird knapp eingeführt und gesetzt, nicht diskutiert. Das irritiert beim Lesen gerade dieser Arbeit deshalb, weil die Autorin in der Einleitung eine sehr idealisierende Darstellung des deutschen Wissenschaftsverständnisses gibt. Dies sei dynamisch und beinhalte Argumentieren und Kritisieren als zentrale Verfahren sowie die Konfrontation mit Bewertungen anderer Wissenschaftler. Kanonisiertes Wissen sei dagegen typisch für die Grundausbildung in den Naturwissenschaften.

Von der Dynamik und Diskussion/Konfrontation hat kaum etwas Eingang in diese Arbeit gefunden: Wenn überhaupt auf andere auf diesem Feld tätige Wissenschaftler kritisch verwiesen wird, so geschieht das mit kurzen (Ab)Wertungen ohne Belege oder Begründungen. So z.B. Seite 20: Ihr eigenes Vorgehen sei "damit einer ethnomethodologischen, gesprächsanalytischen Methode ... überlegen". Sprechwissenschaftliche Ansätze rezipierten linguistische Ergebnisse nur verkürzt oder gar nicht, gingen auf alltägliche Auffassungen zurück, zeigten dürftige linguistische Fundierung (236). Begriffe anderer Forscher stehen in Anführungszeichen (z.B. 20, Anm. 19); besonders demagogisch wirkt dies Seite 178, wo die Begriffe Fiehlers mit doppeltem Strich, die Rehbeins mit einfachem kenntlich gemacht werden. Auch die Anführungszeichen für "Regeln" und "Gesetze(n)" (135) sind nicht nachvollziehbar, denn so nennt man die Werkzeuge zur Standardproblemlösung in den Naturwissenschaften, was man verstehen sollte, wenn man selbst das Wort 'Muster' als Terminus benutzt und seinen Inhalt als Werkzeug.

Ebenfalls irritierend ist eine andere Eigenheit der Arbeit: Einleitung und Schluss beziehen sich stark auf die Vorbereitung ausländischer Studierender und lassen eine Analyse vor allem im Hinblick auf Anforderungen und Möglichkeiten der Studierenden bezüglich Sprechhandlungen erwarten. Jedoch scheint der Analyseschwerpunkt im Hauptteil eher die Hierarchie in den Diskursen zu sein. Tatsächlich nehmen in den Analysen in Kapitel 3 und 4 die Dozenten einen sehr großen Raum ein, insbesondere im Hinblick auf ihre hierarchiebedingten Handlungsmöglichkeiten und –ausführungen. (In Kapitel 5 wird immer wieder das Wissensgefälle innerhalb der Zweiergruppen und die dadurch begründete Leiterrolle einer Person betont.) Dies schien mir oft nicht aus der Notwendigkeit, Hintergrundinformation zum Diskurs-Kontext geben zu müssen, zu geschehen, sondern vielmehr Selbstzweck zu sein. Ironischer Weise wird dadurch vor allem für die Geistes- und Sozialwissenschaften deutlich, wie stark die Dozentenrolle hier ist und wie wenig die wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Diskussion stehen. Diskutiert werden die Ergebnisse anderer – eigene nicht.

-5-

An einigen Stellen wären weitere Erkenntnisse möglich gewesen, wäre die Autorin nicht nur innerhalb ihres Analyseschemas geblieben. So drängt sich bei einem Diskursausschnitt (119-123) ein Eingehen auf die extrem defensive Haltung von R geradezu auf, an vielen Stellen sind Abbrüche so dominierend, dass dies nach einer Einordnung verlangt. Insbesondere im Hinblick auf Nichtmuttersprachler, authentische Unterrichtsmaterialien und den diskursiven Gehalt wäre ein Eingehen auf die Abbrüche m.E. wichtig gewesen, zumal hier auch die Muster betroffen sind, z.B. verändert werden können. Schließlich war mir die Interpretation an manchen Stellen zu 'ein'deutig: Seite 167-8 wird die möglicher Weise (und in diesem Kontext eher typischer Weise) ironische Bemerkung "Ah, des is so definiert." (Unterstreichug bedeutet Betonung) als braves Rephrasieren zum Füllen einer Wissenslücke eingestuft.

Schließlich erlaubt die DSH-Rahmenordnung entgegen leider immer noch üblicher Praxis und Wiesmanns Aussage (13) gerade kein Absehen von einer mündlichen Prüfung aufgrund guter schriftlicher Leistungen, sondern nur aufgrund gesicherter Erkenntnisse über die mündliche Kommunikationsfähigkeit, also z.B. bei Kandidaten, die vor der DSH schon in Kursen der

Einrichtung durch gute Sprech- und Gesprächsleistungen auffallen. Diese Bemerkung ist mir insofern wichtig, als auch die Ausführungen im Schlusskapitel eine gewisse Begrenztheit auf die Prüfungspraxis weniger Universitäten vermuten lässt. Eine bittere (unbeabsichtigte?) Feststellung gelingt der Autorin, indem sie aufzeigt, dass die Diskussion (Bewegung) in der DaF-Vermittlung erst losbrach, als man sah, dass es nun mit dem Englischen als Unterrichtssprache ernst wird (11-12). Erst diese Diskussion macht nun wertvolle neue Ansätze wie diesen auch für die Kurspraxis relevant. Erst jetzt beginnt man gemeinsam nach Lösungen zu suchen, die schon vor 30 Jahren mit den damals verfügbaren Mitteln realisierbar gewesen wären.

Wiesmanns Wunsch, dass auch die TESTDAF-Praxis sich linguistischen und didaktischen Erkenntnissen nicht verschließen sollte, da ja die Prüfungsart den vorangehenden Unterricht stark beeinflusst, scheint momentan unerfüllbar. Wenn sich die DSH jedoch in diese Richtung bewegt, ist es ein weiteres Plus für sie.

GUNDE KURTZ

(Universität Kaiserslautern)

Literatur

Wiesmann, Bettina. (1997). Pragmatische Analyse der mündlichen Sprachprüfung für ausländische Studienbewerber an deutschen Universitäten. In Konrad Ehlich & Angelika Redder. (Hrsg.). *Schnittstelle Didaktik* (S. 225 – 249). (= Materialien DaF 45) .

Copyright © 2000 *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*

[Zurück zur [Leitseite](#) der Nummer im Archiv]